

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Druck und Verlag von Kiepsch & Reichardt in Dresden.

Lobeck & Co. | **Dreiring-Cacao.**
Hoflieferanten Sr. Maj. d. Königs v. Sachsen. | Einzelverkauf: Dresden Altmarkt 2.

Hauptgeschäftsstelle:
Marienstraße 38/40.

Baugeldgeber
... (text partially obscured)

Anzeigen-Zarif
... (text partially obscured)

Telegramm-Adresse: Nachrichten Dresden.
Fernsprecher: Nr. 11 und 2096.

Julius Schädlich
Am See 10, part. u. I. Et.
Beleuchtungs-Gegenstände
für Gas, elektr. Licht, Petroleum, Kerzen.

Schloss-Strasse 6 **Optiker Pestel** Haupt-Strasse 1
Fachgemasse Bedienung. Billige Preise
Sorgfältig zentrierte und passende **Augengläser** jeder Schleiart.

Kunst-Salon von Emil Richter
Prager Strasse
Hochzeits-Geschenke
Geschmackvoll. * Künstlerisch. * Preiswert.

Tuchwaren. Grossartige Auswahl hoch aparter Neuheiten in deutschen u. engl. Qualitäten, streng solide Ware, ausserordentlich billige Preise.
C. H. Hesse Nchf., Marienstr. 20, 3 Raben.

Für eilige Leser.

Unmögliche Witterung: Etwas kühler, vielfach heiter.

Staatssekretär Dernburg erklärte, er habe sich von dem Wert der Kolonien und dem Reichtum ihrer natürlichen Werte überzeugt.

Die russische Regierung erteilte ihre Zustimmung zu der Ernennung des Grafen Pourtalès zum deutschen Botschafter in Petersburg.

Die „Times“ veröffentlichten einen taktlosen Artikel gegen den Reichskanzler Fürsten Bismarck.

In der bayerischen Abgeordnetenkammer kam es infolge eines anscheinend unrichtigen Dementis des Bischofs von Regensburg zu einem scharfen Zusammenstoß zwischen den Liberalen und dem Zentrum.

Die polnischen Geistlichen der Diözese Krummensee klagen den Bischof und den Papst der Unterfertigung des Protestantismus an.

Die Gesandten Mulev Hafids sind in London angekommen.

Die gesamte organisierte Arbeiterschaft Münchens hat den Kampf gegen die Bierpreiserhöhung durch Einstellung des Konsums aufgenommen.

Die Streikenden im Niederlausitzer Braunkohlenrevier wollen die Arbeit wieder aufnehmen.

Im Hau-Prozess beantragte gestern der Reichsanwalt Verwerfung der Revision; das Urteil soll am Dienstag rechtskräftig werden. Der Verteidiger Haus erklärte, daß er im Falle der Zurückweisung der Revision die Wiederaufnahme des Verfahrens beantragen werde.

Marineforderungen

werden dem Reichstage in der nächsten Tagung so gut wie sicher vorgelegt werden. Seit der viel kommentierten Flottenrede des Zentrumsführers Spaahn geht ein geheimnisvolles Räuschen und Raunen durch den Blätterwald, und kein Tag vergeht, wo nicht von allen möglichen Federn — berufenen und unberufenen — dies für die Zukunft unseres Vaterlandes so wichtige Thema erörtert wird. Daß Grund zu diesen Erörterungen vorhanden ist, kann nicht geleugnet werden, denn in den vorderen Besprechungen beim Reichskanzler ist die Frage eines schnelleren Ausbaues unserer Seemacht angeknüpft worden; Herr von Tirpitz war in höchst eigener Person dort, hat auch gelegentlich der Besprechungsleiterlichkeiten in Karlsruhe eine dreistündige Unterredung mit Bismarck und Bassermann gehabt; kurz und gut, die Sache scheint in Fluß zu kommen. Im vornehmsten ist erfreulicherweise festzustellen, daß die allgemeine Stimmung bei den Parteien einer Flottenverfärkung günstig ist. Das wachsende politische Verhältnis des deutschen Volkes hat sich — dank des unermühtlichen persönlichen Eintretens unseres Kaisers und der umfassenden Werbearbeit des Flottenvereins — je länger, je mehr von der ebernen Notwendigkeit überzeugt, daß unsere nationale Zukunft auch zur See durch eine starke Rüstung sichergestellt werden muß. Mit Ausnahme der Sozialdemokratie, der Polen und Welfen lassen sich alle Parteien von dieser Einsicht leiten; wenigstens grundsätzlich, in Einzelheiten über die Art der Weiterentwicklung der deutschen Kriegsmarine gehen die Ansichten allerdings oft weit auseinander. Doch das trägt letzten Endes nur zur Klärung der Sachlage bei und braucht dem Vaterlandsfreund keine Sorge zu machen. Wer die Verhandlungen der jüngsten Parteitage verfolgt hat, konnte sich von einer seltenen Einmütigkeit überzeugen: ob Nationalistische, ob Freisinnige, ob Jungliberale oder Nationalliberale, alle, alle treten sie für Deutschlands Machtstellung auf dem Meere ein. Die Regierung wird also, wenn sie ihre neuen Forderungen für Flottenvermehrung dem Reichstage einbringt, auf überwiegende Zustimmung rechnen können, und es wäre ein schöner Anfang für die Bismarcksche Flottenpolitik, wenn unter dem Zeichen der konservativ-liberalen Paarung auf dem Gebiete unserer Flottenpolitik ein weiterer Schritt vorwärts getan würde, der seine Wirkung auch auf das Ausland nicht verfehlen dürfte.

Wie groß dieser Schritt vorwärts sein wird, kann mit Bestimmtheit noch nicht gesagt werden. Man weiß nicht, ob die Regierung für neue Schiffbauten außerordentliche, große Mittel verlangen oder aber sich damit begnügen wird, ihre Forderungen für Neubauten im Rahmen des gefestigten neuesten Flottenbauprogramms zu halten und nur wegen der notwendigen Vergrößerung der Schiffstypen und der Verabfolgung der Altersgrenze für Linienschiffe auf eine entsprechende Erweiterung des Flottengelezes zu dringen.

Wir glauben, daß das letztere der Fall sein wird, denn für weiterreichende Pläne wird bei der Volksvertretung so lange keine Stimmung sein, als wir nicht aus der Finanzmiserie des Reiches heraus sind. Schon die 60 Millionen Mark, die einem on dit zufolge für die Novelle zum Flottengeleze an jährlichen Mehrkosten angefordert werden sollen, würden den Reichsbüchel in schwerwiegender Weise belasten, sind doch die neuen Steuern weit hinter dem erwarteten Betrage zurückgeblieben. Da der Mod allem Anscheine nach in der nächsten Tagung von der schweren Belastung mit einer neuen Reichsfinanzreform verschont bleiben soll, so fragt man sich unwillkürlich, wie sich Regierung und Reichstag zur finanziellen Deckungsfrage für die Flottennovelle stellen werden. So wie die Verhältnisse nun einmal liegen, darf in dieser Hinsicht keine Vogelstraußpolitik getrieben werden! Wir sind stets für eine zeitgemäße Entwicklung unserer Seemacht aufs wärmste eingetreten, aber der Finanzlage des Reiches muß dabei Rechnung getragen werden. Entweder überzeugt sich der Reichstag davon, daß die Novelle zum Flottengeleze bewilligt werden muß — dann hat er gleichzeitig dafür die Sorge zu übernehmen, daß das nötige Geld geschafft wird; oder er will das letztere nicht, dann muß er die Flottenvorlage konsequenterweise ablehnen. Ein Drittes gibt es nicht, hier muß Härte besessen werden, denn bei unserer jetzigen traurigen Finanzlage im Reich stehen neue Flottenforderungen in unlösbarer Verbindung mit einer endgültigen gründlichen Reform unserer Reichseinnahmen. Der derzeitigen heillosen Verwirrung, unter der die Einzelstaaten ebenso wie das Reich leiden, muß ein Ende bereitet werden; und es ist ein Segen, daß dieser Reichstag, wenn er die neue Marinevorlage bewilligt, auch notgedrungen für die Aufbringung der Mehrkosten sorgen muß.

Der Kostenpunkt spielt eine um so größere Rolle, als Kriegsminister von Einem vor nicht allzu langer Zeit erklärt haben soll, daß auch für das Landheer endlich wieder etwas geschehen müsse. Es scheint da überhaupt eine gewisse Spannung zwischen Kriegsministerium und Reichsmarineamt vorzuliegen, denn von dieser Seite möchte man allzu gern die Kosten für einen demnächst erforderlich werdenden Ausbau unserer Küstenbefestigungen vom Marineamt auf den Heeresetat abwälzen; für dieses Geschäft dankt natürlich Herr von Einem verbindlich in der richtigen Erwägung, daß die Marineverwaltung diesen bedeutenden Millionenposten gefälligst auf ihr Konto nehmen möge, weil er ihr direkt und höchstens mittelbar dem Landheer zugute kommt. Die Volksvertretung wird sich also auch in diesem Punkte klaren Wein einschenken lassen müssen, denn darüber besteht doch kein Zweifel, daß unsere Streitmacht zu Vande um der Marine willen keinesfalls vernachlässigt werden darf; bei ihr ruht im Falle eines Krieges die Entscheidung über unser nationales Sein oder Nichtsein, der Erfolg der Flotte aber steht erst in zweiter Linie, schon weil er unsicherer zu berechnen ist. Trotzdem, was die Marine braucht zu ihrer Entwicklung, das muß ihr gegeben werden, darüber kann kein Zweifel bestehen! Nur die gebührende Rücksicht auf die Finanzen ist geboten und eine gewisse Vorsicht, die in folgenden Erwägungen ihren Grund findet.

Wohl nirgends wechselt die Kampfmethode schneller als im Seekriege, denn auf allen Gebieten des Marinewesens ist die Technik gerade in den letzten Jahrzehnten in rapidster, sich förmlich überstürzender Entwicklung begriffen. Eine einzige neuerfundene Waffe, ein einziges neu konstruiertes Angriffsboot vermag eine tiefeingreifende Umwälzung herbeizuführen und das vorhandene Material in großem Umfang zu entwerten, wie ja denn auch durch mehrere Erfindungen der jüngst verflorenen Jahre bereits die Kampfesansetzungen der Marine wesentlich verändert worden sind. Demzufolge gehen innerhalb der sachverständigen Kreise die Anschauungen über den Wert dieser oder jener Waffe außerordentlich auseinander, und die Hauptfrage, ob das entscheidende Gewicht auf den Ausbau großer Schlagschiffe zu legen ist, oder ob der durch Torpedo-, Unterseeboote und dergleichen zu führende Kampf der entscheidende sein wird, wird innerhalb der verschiedenen Länder mit großer Verschiedenheit beantwortet. Selbst bei uns gibt es gewichtige Stimmen — wir brauchen nur den Vizeadmiral a. D. Galtzer zu nennen —, die unsere zehn Jahre hindurch betriebene Hochseeflootten-Politik im Hinblick auf die besondere Lage Deutschlands für unangemessen halten und dafür den Kreuzer- und Kleinkrieg an erste Stelle gerückt sehen wollen. Admiral Galtzer befürwortet dementsprechend den vermehrten Bau von Kreuzern, Torpedo- und Unterseebooten, Minen und Küstenbeseti-

gungen. Das Hauptargument Admiral Galtzers bildet die Behauptung, es helfe uns doch nichts, unsere Hochsee- oder Schlagschiffe zu vermehren, sei es in welchem Tempo oder bis zu welcher Größe; England könne und immer überbieten und dadurch eine Besserung des Machtverhältnisses für Deutschland anschießen. Wir sind in diesem Punkte grundsätzlich anderer Ansicht, aber wir führen ihn an, um zu zeigen, wie weit die Anschauungen über die beste Art unserer Kriegsmarine zur See auseinandergehen, selbst unter Leuten, die ein wohlbegründetes sachkundiges Urteil besitzen. Es ist schade, daß wir im Reichstage nicht Marinekapazitäten unter den Abgeordneten besitzen, wie das in den Parlamenten anderer Länder der Fall ist, die Diskussionen würden interessanter und fruchtbarer verlaufen. Demgegenüber ist es ein Trost, daß Herr von Tirpitz ein Staatssekretär des Reichsmarineamts ist, der weiß, was er will, sodas sich ihm die Volksvertretung ruhig anvertrauen kann. Wie er in langjähriger Amtsführung gezeigt, hat er ein klares Ziel vor Augen, wodurch die ruhige und konsequente Entwicklung unserer Flotte zu höherer Leistungsfähigkeit verbürgt scheint, und andererseits besitzt er die gute Eigenschaft, sich bei Einbringung von neuen Forderungen penibel im Rahmen des Möglichen zu halten. So ist zu hoffen, daß auch seine neue Vorlage sowohl den Erfordernissen der Kriegsmarine, wie denen des Reichsbüchels Rechnung tragen wird. Am Reichstage wird es aber sein, nicht nur der Flotte zu geben, was der Flotte ist, sondern auch die Deckungsfrage mit mutiger Hand zu regeln.

Neueste Drahtmeldungen vom 12. Oktober.

Koloniales.

Das es-Salam. Nach der gestrigen Rückkehr des Staatssekretärs Dernburg von Progoro veranstaltete der hiesige Deutsche Klub anlässlich der bevorstehenden Heimreise des Staatssekretärs einen Bierabend. Der Staatssekretär trank auf das Wohl der Deutschen Diaspora und erklärte in seinem Trinkspruch, die Regierung werde alles, was in ihrer Macht stehe, für die kommerzielle Erschließung des Schutzgebietes tun. Er habe sich von dem Werte der Kolonien und dem Reichtum ihrer natürlichen Hilfsquellen überzeugt. Was das Schutzgebiet geworden sei, danke es nicht zum kleinsten Teile der Arbeit der vier hier tätigen Berufsstände, der Beamten, der Missionare, der Konfessionen, der Kaufleute und der Pfarrer. Die Leistungen seien um so mehr anerkennenswert, als sie unter noch jeder Richtung sehr schwierigen äußeren Verhältnissen vor sich gingen, was die Regierung nicht verpassen werde.

Lohnbewegungen.

Frankfurt (Oder). Wie die „Frankf. Oder-Ztg.“ aus dem Niederlausitzer Braunkohlenrevier berichtet, haben Vertreter der ausständigen Bergarbeiter bei den Werkverwaltungen angefragt, ob die Streikenden die Arbeit wieder aufnehmen könnten.

Mailand. Die Lage ist hier unverändert. Die Wörte tritt regelmäßig zusammen. Sämtliche Läden sind geschlossen. Der Wagenverkehr ist nicht unterbrochen. Man verkauft Zeitungen aus Venedig und Turin, da in Mailand selbst keine Zeitungen erschienen sind. Am Nachmittage nahm infolge einer öffentlichen Verammlung in der Arena auch die Zahl der Arbeiter in den Kleinbetrieben ab, da sich eine große Menge derselben dortin besaß. Die öffentlichen Gebäude, der Bahnhof, die Fabriken usw. werden bewacht. Nachmittags fand eine Sitzung des Exekutivkomitees der Arbeitskammern statt, in der sich dasselbe einen Generalstreik in ganz Italien aussprach. In Bologna ist der Generalausstand auf die Dauer von 24 Stunden verkündet, um die Hebereinführung mit den Mailänder Ausständigen zum Ausbruch zu bringen. Der Ausstand hat ohne Zwischenfälle begonnen.

Zur Lage in Marokko.

London. Der Korrespondent des Reuterschen Bur. in Rabat hat eine Unterredung mit Abdül Aziz. In der dieser erklärte, er sei naturgemäß beunruhigt über die Lage des Landes, hoffe aber, daß unter Wille die Misere siegreich überwunden und er in Ruhe sein werde, die gewünschten Reformen ins Werk setzen zu können. Er sei voller Zuversicht, daß die Kämpfe nunmehr ein Ende haben würden, und wenn die französischen Streitkräfte ohne Säumen das Land verlassen, so wäre er dafür, daß die Schaika-Stämme eine friedliche Haltung bewahren würden. Wenn die Truppen aber im Lande blieben, befürchte er ein beständiges Wiederentzündern der nationalen Leidenschaft. Er sah Mulev Hafid nicht als ernstlichen Gegner an und hoffe unverzüglich, daß diplomatische Verhandlungen die Verhältnisse regeln würden. Wenn aber diplomatische Verhandlungen nichts fruchteten, so sei es Zeit, gegen Mulev Hafid vorzugehen.

London. (Priv.-Tel.) Die Gesandten Mulev Hafids sind hier eingetroffen. Sie suchen eine Audienz beim Kaiser nach und verlangen Anerkennung Mulevs als Sultan über ganz Marokko. Er sei der ältere Bruder Abdül Aziz', argumentieren sie, und habe zwei Drittel des Volks hinter sich. Die Gesandten geben von hier nach Ver-

Streichf. Fusch-Farben 1/2 Kilo und -Lacke 1/2 Kilo
... (text partially obscured)